

Fundbericht Oberweningen

Autor(en): **Ulrich-Schoch, J.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **6 (1888-1891)**

Heft 22-2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Thürmen, welche nach dem Innern des Gebäudes offen standen, und von welchen der obere 3,1, der untere 3,5 m. äusseren Durchmesser hatte. Während der obere nur einen schon ziemlich morschen Cementboden enthielt, fand sich im unteren ein noch sehr fester, 25 bis 30 cm. dicker solcher Boden, welcher, da er nur wenig unter der Oberfläche der Erde lag, herausgeschafft und zwar mit Pulver gesprengt werden musste. Dieser Cementboden lag unmittelbar auf dem lettigen Naturboden; zu unterst stacken in demselben gröbere Fragmente von Backsteinen und Falzziegeln; weiter nach oben enthielt die kalkige Grundmasse eine Menge bedeutend zerkleinerter Backstein- und Ziegeltrümmer; die Oberfläche war eben und ziemlich genau horizontal. Zwischen beiden Thürmen — selbstverständlich nach Innen — fanden sich die Ueberreste eines Hypokaustes. Der Boden war gleichfalls cementirt, hatte aber ohne Zweifel vom Feuer sichtlich Noth gelitten. Zu Pfeilerchen (Stützchen) waren in Ermanglung von Sandsteinen, die es in der Gegend nicht gibt, mehrere auf einander gelegte, kreisrunde Backsteine von c. 24 cm. Durchmesser verwendet worden; je vier auf einander gelegt erreichen die Höhe von 25 cm. Im Bereich derselben lag ziemlich viel Branderde; das Schürloch war jedoch nicht mehr vorhanden, und von Heizröhren fanden sich nur unansehnliche Bruchstücke.

Eine weniger solid, zum Theil aus gröberen Rollsteinen aufgeführte, also aus späterer Zeit stammende Fundamentmauer, welche eine römische unter einem schiefen Winkel kreuzte, einige grün glasirte, ziemlich dünne Ziegelscherben und mehrere Menschenknochen-Fragmente scheinen die erwähnte Tradition zu stützen, dass hier früher eine Kapelle und ein Gottesacker gestanden haben.

Für dieses Jahr mussten die Arbeiten hier eingestellt werden. Untrügliche Anzeichen berechtigen zu der Hoffnung, dass die in der Folgezeit auf Azheim fortzusetzenden Bemühungen des antiquarischen Vereins von namhafterem Erfolg begleitet sein werden.
(Fortsetzung folgt.)

35.

Fundbericht Oberweningen.

Von *J. R. Ulrich-Schoch*.

Am 6. December 1888 erhielt die Antiquarische Gesellschaft in Zürich von Seiten des Herrn Pfarrer *Lienhard* in Schöfflisdorf den Bericht, es seien im »Heinimürler«, Oberweningen, neuerdings in Folge der Reblausarbeiten römische Alterthümer entdeckt worden, diessmal sei es ein Zimmer mit Hypokaust und Mosaikboden. Da es mir damals unmöglich war, selbst hinzugehen, hatte Herr *Heierli* die Güte, diese Mission zu übernehmen, brachte aber die Nachricht zurück, dass der Fund unbedeutend sei. Kurze Zeit nachher berichtete Herr Pfarrer *Lienhard* neuerdings, es sei inzwischen weiter gegraben und ein grosses Mosaik aufgefunden worden. Diessmal war Herr Architekt *Chiodera* so freundlich, sich auf das Lokal zu begeben und berichtete hernach, der Fund sei wirklich bedeutend und lohne eine Ausbeute vollständig. In Folge dessen ging ich nun selbst hin und fand die letztere Nachricht in vollem Maasse bestätigt.

Inzwischen war die bergwärts liegende östliche Hälfte des Zimmers fast gänzlich abgedeckt worden und zeigte ihrer ganzen Länge nach einen Streifen eines Mosaikes, dessen übrige Theile noch in dem weiter unten liegenden Schutte begraben lagen. Der Chef der dortigen Reblauscommission, Herr *H. Schärer*, unter dessen Leitung die

Arbeiten von Anfang an ausgeführt worden waren, anerbote sich sofort, dieselben im Auftrage der Antiquarischen Gesellschaft fortzusetzen und mit den Grundeigenthümern die nöthigen Verträge abzuschliessen. Die Arbeit konnte Dank dem vollständigen Mangel an Schnee und der mässigen Kälte von da an ununterbrochen fortgesetzt werden. Nachdem man mit dem Abdecken der östlichen Hälfte zu Ende gekommen war, handelte es sich um die Wegnahme des Mosaikes selbst und von diesem Momente an begannen auch die Schwierigkeiten. Es zeigte sich, dass das Mosaik stark vom Froste gelitten hatte und deshalb jeden Augenblick in seine einzelnen Theile zu zerfallen drohte. Eine Wegnahme der Stücke war unmöglich, wenn dieselben nicht auf irgend eine Weise fixirt werden konnten, wie einige misslungene Versuche des Herrn Schärer bereits gezeigt hatten. Von da an wurde dann, auf mein Anrathen hin, folgende Methode angewendet: In erster Linie musste die gefrorene Oberfläche mittelst eines Kohlenglätteisens aufgethaut werden, damit die in eine Eiskruste eingebetteten Steinchen wieder in ihre richtige Lage kamen. Nachdem diess geschehen, wurde die Oberfläche des betreffenden Stückes mit gutem Leim angestrichen und ein ebenfalls frisch geleimtes starkes Papier auf dieselbe mittelst einer Bürste gleichmässig angerieben. Nachdem auf diese Weise die Steinchen mit dem Papiere verbunden worden waren, wurde die oberste von der übrigen Bodenunterlage getrennte, circa 0,06 m. dicke Mörtelschicht, auf welcher die Steinchen lagen, mittelst eines Bandeisens und eines Sappeurmessers von den unteren Schichten vollständig losgelöst und hierauf ein dünnes Blech successive nachgeschoben, bis das ganze betreffende Stück auf demselben lag. Das Blech mit dem darauf liegenden Mosaikstücke konnte nunmehr weggenommen werden. Da jedoch das Blech allein zu schwach zum Tragen seiner Last gewesen wäre, wurde ein starkes Brett bereit gehalten und das Blech sammt dem Mosaik auf dasselbe hinübergezogen. Auf diese Weise wurden von meinen Gehülfen, den Herren *Schärer* und Schreiner *Meier* von Oberweningen, mit grosser Sorgfalt und Geschicklichkeit nach und nach die sämmtlichen vorhandenen Stücke weggenommen und mittelst einer Tragbahre in den Speicher des Herrn Schärer in Sicherheit gebracht.

Die Stücke waren nun zwar als gegen fremde Eingriffe gesichert, aber noch keineswegs als gerettet und conservirt zu betrachten. Bei dieser Arbeit sollte unsere Geduld und Ausdauer abermals auf eine harte Probe gestellt werden. Schreiber erhielt plötzlich Bericht, dass in Folge eingetretenen Thauwetters das ganze Mosaik trotz der Verleimung auseinander zu gehen drohe. Da war nun guter Rath theuer. Ich begab mich sofort nach Oberweningen, fand auf dem Speicher des Herrn Schärer das Mosaik zwar noch vor, aber in Breiform, und rings um dasselbe eine förmliche Ueberschwemmung. Aus dieser Wasserwüste ragten die mühsam geretteten Trümmer unseres Mosaiks traurig hervor. Unsere ganze Acquisition drohte, wörtlich genommen, aus dem Leime zu gehen. Da wir wussten, dass der grösste Theil des dem Mosaik als Unterlage dienenden Ziegel-
mörtels gänzlich erfroren war und derselbe deshalb auf jeden Fall später weggenommen und durch Gyps ersetzt werden musste, entschlossen wir uns, denselben sofort zu beseitigen. Zu diesem Behuf wurde ein Stück nach dem andern, auf der geleimten oberen Seite, mit einem Brettstücke bedeckt. Zu beiden Seiten des Mosaiks wurden zwei der Dicke des Mörtels entsprechende Leisten angebracht und endlich die beiden das Mosaik einschliessenden Bretter durch vier an den Ecken angebrachte Schraubzwingen mit einander verbunden. In diesem Zustande konnten sämmtliche Stücke, auch die grössten, umgewendet werden. Unten lag nun das Papier mit den daran geleimten Steinchen, oben der

Mörtel und auf diesem das ursprünglich als Unterlage dienende Blech und das erste Brett. Diese letzteren beiden wurden nun weggenommen und das Bruchstück in der Nähe des Schreinerofens getrocknet. In trockenem Zustande gewann der Leim seine natürliche Festigkeit, worauf dann der erfrorene Mörtel mit kleinen Instrumenten sorgfältig abgelöst werden konnte. Nachdem diess geschehen, wurde das Ganze in eine provisorische Holzrahme, der Mörteldicke entsprechend, gelegt und dieselbe mit Gyps ausgegossen, vorher jedoch die freiliegenden Steinchen sauber abgebürstet und abgewaschen, damit der Gyps gut an denselben haften möge. Sobald der Gyps trocken und hart geworden war, konnte dann die Rahme umgewendet und das an den Steinchen angeleimte Papier mittelst Wasser abgelöst werden. Nach dieser Methode wurden nach und nach die sämtlichen vorhandenen Theile restaurirt und damit gerettet.

Es muss bei diesem Anlass erwähnt werden, dass in der untern Hälfte des Zimmers fast gar keine Mosaiktheile mehr gefunden wurden. Das Vorhandene waren meistens kleine Bruchstücke, dieselben waren dagegen, weil sie tiefer gelegen hatten, nicht erfroren. Herr Schärer hatte beim Fortschreiten der Arbeit sowohl die Mauern und Pfeilerchen des Hypokaustes, als auch das Mosaik selbst so genau als möglich aufgenommen, wodurch es möglich wurde, das Ganze mit Hülfe dieser Aufnahme wieder richtig zusammenzustellen.

Es wurden zu diesem Zwecke acht circa 4 Quadratmeter grosse, ringsum mit angeschraubten Leisten versehene Böden hergestellt, von denen fünf die Ostseite des Mosaiks aufzunehmen hatten, während die drei andern für die ebenfalls gerettete Mittelpartie desselben bestimmt waren. Die Bruchstücke wurden nun aus ihren provisorischen Rahmen herausgenommen und dem Plane gemäss in die grossen Rahmen eingesetzt. Von den vorhandenen kleinen Stücken verwendete man die passenden zur Ergänzung der vorhandenen Lücken. Nach Vollendung dieser den ganzen Monat Januar beanspruchenden langwierigen Arbeit wurden schliesslich die noch fehlenden Theile möglichst genau durch auf dem Gyps angebrachte Zeichnungen, welche entsprechend angestrichen wurden, ergänzt. Das Mosaik erhielt dadurch ein seinem ursprünglichen Zustande sehr ähnliches Aussehen. Jedermann glaubt auf den ersten Blick einen vortrefflich erhaltenen Mosaikboden vor sich zu haben, während er bei näherer Betrachtung sofort bemerkt, dass derselbe blos sorgfältig restaurirt ist.

Der grossen Ausdauer und Geschicklichkeit meiner beiden Gehülfen ist es zu verdanken, dass die Lösung dieser schwierigen Aufgabe so gut gelungen ist. Voraussichtlich hätten bei Anwendung gleicher Sorgfalt schon früher derartige Alterthümer für die Nachwelt gerettet werden können, und wären dann wohl auch die schönen Mosaiken von Avenches nicht so elendiglich zu Grunde gegangen, wie diess nun leider grösstentheils der Fall ist.

Der ganze Boden wurde schliesslich mit grosser Sorgfalt verladen und per Axe direct nach Zürich in's Sammlungslokal der Antiquarischen Gesellschaft gebracht, woselbst er nun zur allgemeinen Besichtigung aufgestellt ist.

Bezüglich die Beschaffenheit des Bodens selbst, sowie die Konstruktion des Hypokaustes erlauben wir uns einerseits auf die beigegebenen Zeichnungen nebst kurzer Erläuterung, andererseits auf die in der nächsten Nummer erscheinende Beschreibung von Herrn Professor Dr. *Blümner* hinzuweisen.

Erläuterung der Zeichnung.

A—A₄ Umfassungsmauern des Zimmers aus Kieselgemäuer.

B Verstärkungsmauern aus Backstein zur Auflage der Hypokaustplatten, theilweise durch die Züge *Z* durchbrochen.

C Hypokaustpfeiler aus Backstein.

D Einfuehrung des Heizraumes **I**. An dieser Stelle fanden sich noch Holzkohlen vor.

D¹ Heizröhren aus Thon, welche zur Zirkulation der warmen Luft und zum Abzuge des Rauches dienten. Dieselben sind auf beiden Seiten mit kleinen Oeffnungen, welche wahrscheinlich zur Verbindung derselben unter einander dienten, versehen. Auf der gegen das Zimmer gekehrten Seite waren dieselben mit feinem Mörtel überzogen und meistens »al fresco« bemalt, wovon sich noch Spuren vorfanden.

E Hypokaustplatten aus gebranntem Thon, 0,06 m. dick.

F Kalkbetonguss, 0,14 m. dick.

G Cementguss, in welchem die Mosaiksteine eingesetzt sind, 0,03 m. dick.

H Betonguss, welcher den Boden des Heizraumes bildet. Die Pfeiler sind auf diesem Gusse ohne weitere Fundamente aufgestellt.

I Heizraum, von welchem aus das Feuer in die Röhren **D¹** eintritt und dadurch die Wände wärmt. Von hier aus wird auch der Boden, trotz seiner Dicke, nach und nach leicht erwärmt. Das vorliegende Zimmer hatte nur auf den beiden Seiten **A₂** und **A₄** Heizröhren.

36.

Fundbericht aus dem Wallis.

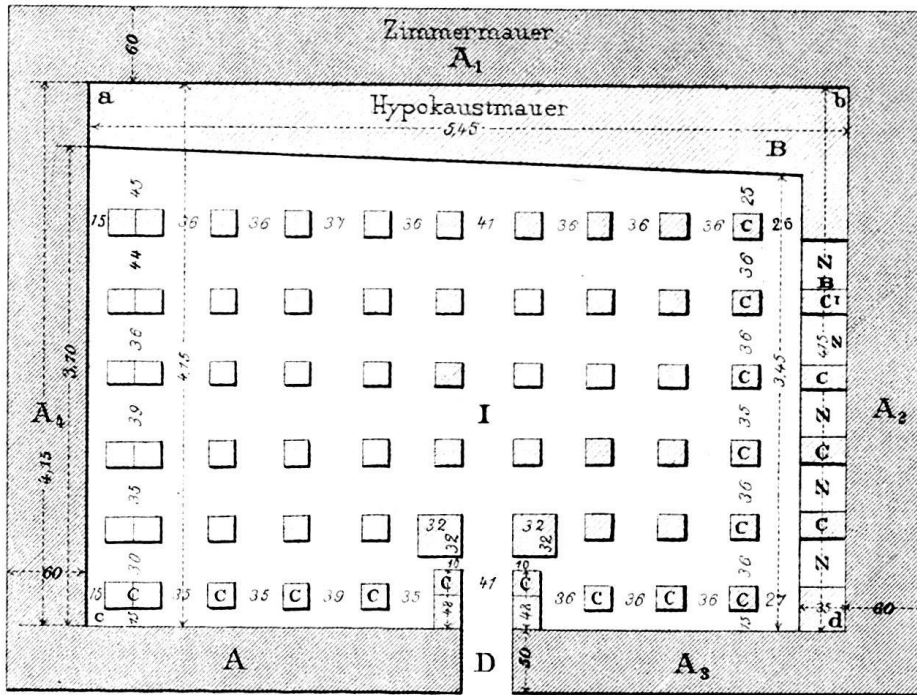
Von *R. Ritz*.

Der Weinbau liefert im Wallis nicht nur süsse Trauben und einen feurigen Tropfen, er fördert auch zahlreiche Alterthümer zu Tage. In jüngster Zeit ist diess besonders der Fall in den mittleren Bezirken unseres Thales und vorzüglich in den sonnigen Lagen des rechten Rhoneufers, während die doch ausgedehnten Urbarmachungen des Bodens am linken Ufer bisher verhältnissmässig wenig ergiebig an Alterthümern sind.

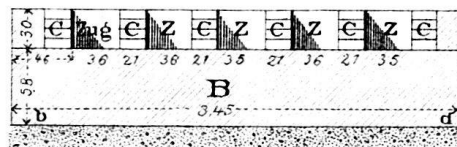
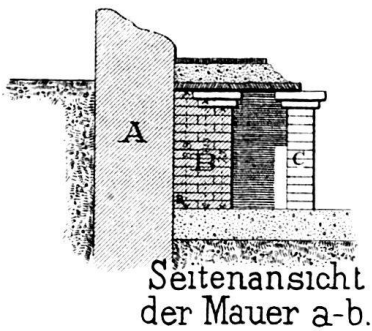
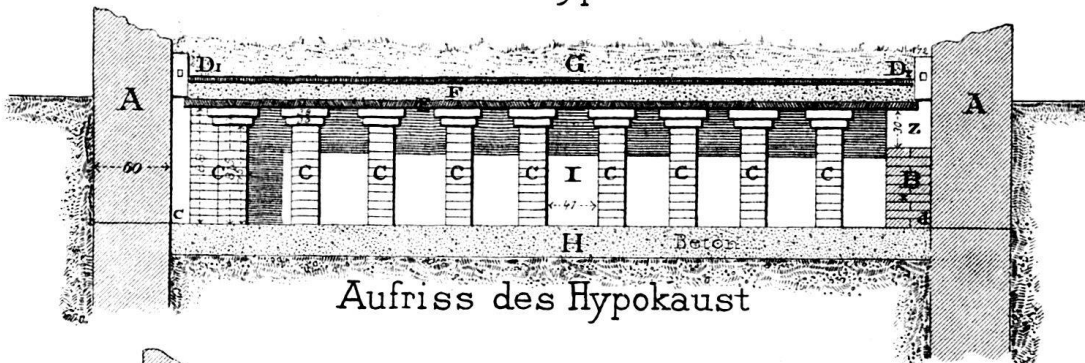
Die nun folgende Aufzählung von allerlei Funden, seit dem Jahre 1886, macht keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit; es sind nur diejenigen Gegenstände und Fundstätten erwähnt, die mir aus eigener Anschauung bekannt geworden sind.

Aven, Bezirk Conthey. Schon Anfangs Januar 1886 wurde in einem dortigen hochgelegenen Weinberge ein Grab aufgedeckt. Ich begab mich sofort dahin, aber die Stelle war schon verschüttet, von Schädeln und Knochen und von einem Topfe aus schwärzlicher Erde lagen nur kleine Bruchstücke herum, was bei dem hart gefrorenen Boden erklärlich war. Das Grab hatte die Richtung von Westen nach Osten, der Kopf schaute gegen Sonnenaufgang laut Bericht der Arbeiter. Gefunden wurden hier noch ein feiner, dünner, silberner Armring, schwarz oxydirt, ohne Verzierung, zwei schwere Spangen von Bronze zu den Füßen, mit den im Wallis häufigen Ornamenten von kleinen an einander gereihten Kreisen; ferner einige Fragmente einer Fibula aus Bronze mit eiserner Spirale. Für diese Gegenstände wurde ein übertrieben höher Preis verlangt, vermuthlich weil man Bronze für Gold ansah und sie wurden desshalb nicht für unser Museum angekauft.

Chamoson, Bezirk Conthey. In der zwischen Chamoson und St-Pierre de Clages gelegenen Gegend *Trémasières* wurde im März des Jahres 1886 ein bedeutendes Gräber-



Grundriss eines im Heinimürler Oberweningen angetroffenen römischen Zimmers mit Hypokaust & Mosaikboden.



Maafsstab: 1 Meter = 1,5 cm.

